

Gütersteuer
über den

Forstbesitz des Freiburgers Hohen
in
Graz

1880

II. Sax. II

260,73

Gutachten

über den

Fortbetrieb des Spitzberger Stolln

in

Geyer.

Das Bergstädtchen Geyer im sächsischen Erzgebirge liegt in einer Ausdehnung von ca. 2 Kilometer von Nord nach Süd abfallend im Thalkessel einer vom Mühlbach durchflossenen Seitenschlucht westlich des Zschopauthales in der Mitte zwischen den Städten Annaberg und Zwönitz.

Hier war schon um das Jahr 1400 der Bergbau durch seine reichen Silber-, Zinn- und Kupferbergwerke berühmt, doch sind die Urkunden darüber während des 30jährigen Krieges, welcher über diese Stadt namenloses Elend gebracht, abhanden gekommen.

Erst nach und nach hat sich nach diesem Kriege der Bergbau wieder erholt, wurde aber immer mit gutem Erfolge betrieben, denn er gab z. B. von 1762 bis 1801 4445 Mark Silber = 63341 Thaler Ausbeute an seine Besitzer.

Den Grubenbau am Geyersberge, der verbrochen und durch die dadurch entstandene Ringe bekannt geworden ist, ausgenommen, bewegte sich aber der gesammte so ergiebige Bergbau nur in ganz geringen Tiefen. Denn da nirgends weder eine Spur von einem Wassergraben zum Betriebe von Wasserkünsten zu finden, noch in alten Urkunden davon die Rede ist, auch die Grubenbaue nicht durch Stolln einen Wasserabfluß hatten, so mußten der häufigen atmosphärischen Niederschläge wegen oder bei Thauwetter die Grubenbaue oft auf längere Zeit verlassen werden, bis sich das in die Grube gedrungene Wasser wieder selbst verlaufen hatte, oder durch Menschenkraft gewältigt war.

Hieraus erklärt sich sehr leicht, daß oben genannte Ausbeute oder Ueberschußvertheilung sich wohl wenigstens verdoppelt haben könnte, wenn der Bergbau hätte ohne Unterbrechung betrieben werden können.

Dem Mangel eines tiefen Stollns ist es denn auch bloß zuzuschreiben, daß die so reichen alten Gruben nicht wieder in Betrieb gekommen sind. So ist es z. B. eine ganz wichtige Silbergrube im sogenannten Silbergebirge, Hochmuth Fdgr., noch Ende vorigen Jahrhunderts mit viel Ausbeutevertheilung in vollem Betrieb gewesen, hat aber der starken Grundwasser und der oftmaligen Tagewasser wegen müssen verlassen werden.

Um diesem Uebel abzuhelfen, ist noch vor ca. 25 Jahren ein im untersten Theile von Geyer angelegter Stolln, der „Spitzberger Stolln“, in Betrieb genommen worden, der so recht der Schlüssel des Bergbaues in Geyer genannt werden kann. Leider hat aber wegen der damaligen Feuersbrünste und epidemischer Krankheiten, z. B. des Hungertyphus, der Betrieb des Stollns aufgehört.

Derselbe durchschneidet das Gebirge westlich von Geyer und trifft so auf alle Gänge und Lager, welche meist in der Richtung von Südwest nach Nordost liegen und kommt auf seinem Laufe an viele alte Gruben, aber in einer Tiefe, welche die Alten des Wassers wegen nicht erreichen konnten.

Der Spitzberger Stolln ist gegenwärtig 66 Meter lang und in der zweiten Hälfte auf einem Lager von Magneteisenstein mit imprägnirter Zinkblende getrieben. Bei seiner Fortsetzung auf diesem Lager kommt er bei ca. 100 Meter Erlängung an einen früher sehr ergiebigen, aber des Wassers wegen verlassenen Grubenbau, auf dem viel Zinn-, Eisen- und Silbererze gewonnen wurden. Da dieser Stolln in 30 bis 40 Meter Tiefe diese Lagerstätten erreicht, so hat er jedenfalls noch unverrichtes Feld vor sich.

Bei weiterer 80 Meter Erlängung kommt man in 50 bis 60 Meter Tiefe an die „Sieben Brüder Zeche“, die sehr viel Ausbeute an Zinnerzen gegeben hat.

Hist. Saxon.
N. 260,73

Nach abermaliger 100 Meter Stollnlänge wird bei 80 bis 90 Meter Tiefe die Grube „Himmelsfürst“ erreicht, welche, wie die „Sieben Brüder Zeche“ früher sehr reich an Zinnerzen war, aber auch wegen der vielen Wasser verlassen werden mußte.

Dann wird in 120 Meter die „Schneider-Zeche“, eine reiche Silbergrube, und dann endlich das Silbergebirge selbst erreicht, in welchem die vornehmste Silbergrube, die schon erwähnte „Hochmuth Fdgr.“, von dem Spitzberger Stolln ca. 130 Meter unter den tiefsten Grubenbauen aufgeschlossen würde.

Bei Betrachtung der erwähnten Entfernungen ist durchaus nicht stets darauf zu rechnen, daß der Stolln in taubem Gestein getrieben zu werden braucht, sondern es wird der sehr wahrscheinliche Fall eintreten, daß oftmals auf einem Erzgang der Stolln getrieben werden, wobei man Erze mit gewinnen und fördern kann. Ja, da die zuerst erreichbare verlassene Grube einen Zwitterzug (Zinnerzgänge) von 15 bis 20 Meter Mächtigkeit enthalten soll, so kann event. dadurch von hieraus der Stolln ohne erhebliche Kosten weiter getrieben werden.

Da der erwähnte Stollnbetrieb zu den hoffnungsvollsten bergmännischen Unternehmungen im ganzen Reviere gehört, so sei hier eine kurze Zusammenstellung eingefügt:

Nach einer sehr zuverlässigen Angabe brachten in einem sächsischen Bergreviere in den Jahren 1770 bis 1779 die Ausbentezechen 1,428,600 Thaler aus, während die Zubußzechen in derselben Zeit 2,216,933 Thaler an Silber ausbrachten.

Weil nun an letztere Gruben in diesen Jahren nach einem authentischen Extrakte 302,934 Thaler an Zubußen eingezahlt wurden, so vermehrte sich das Kapital auf den Zubußzechen um mehr als das Siebenfache. Und da die erwähnten Ausbentezechen früher, ehe sie zur Ueberschußvertheilung kamen, ebenfalls auch Zubußzechen waren, so ist ihr Ausbringen unbedingt als eine Frucht der darcin gezahlten Zubußen zu betrachten, nach welchem Verhältnisse in dem genannten Zeitraume durch 302,934 Thaler Zubüße 3,645,533 Thaler an Metall ausgebracht wurden. Das ist das 12fache der Einzahlung.

Der Bergbau in dem Geyer'schen Bergreviere hat aber noch einen besonderen Vortheil für sich: Von den Ueberschüssen der hier früher so reichen Gruben ist nämlich ein Theil zu einem Reservekapital verwendet worden. Dieser Fond ist nun allmählig zu einem sehr großen Kapital angewachsen und werden die Zinsen desselben als Zuschüsse zu bergbaulichen Unternehmungen verwendet. Diese Zuschüsse betragen ca. 20% der gesammten Betriebskosten, sind also eine sehr wesentliche Unterstützung und Hilfe auch für den hier erwähnten Stollnbetrieb.

Zum Schluß sei noch die jetzt so allgemeine Erwerbslosigkeit, namentlich im oberen Erzgebirge, erwähnt, welche allein schon die Triebfeder sein sollte, daß edle Menschenfreunde an der Gründung eines gewiß reichen Bergsegen verheißenden Bergbaues sich, wenn auch mit wenigen Mitteln, betheiligen möchten.

Da nun mit diesen Mitteln nicht nur der dringenden Noth abgeholfen, sondern auch die früher so reichen Silber- und Zinnergruben in bisher unerreichten Tiefen aufgeschlossen werden sollen, wodurch ganz sicher eine gute Ausbente als Belohnung in Aussicht steht, so sei dies Unternehmen Allen, welche ihr Herz der Noth und dem Elend nicht verschließen wollen, dringend ans Herz gelegt.

Um auch Jedem Gelegenheit zu geben, sich an diesem Unternehmen zu betheiligen, soll ein Ruz in 4 Raten jährlich mit 12 Mark eingezahlt werden, und ist nur zu hoffen und zu wünschen, daß recht Viele an dem Schlüssel des Bergbaues in Geyer mit bauen möchten.

Unsere Väter sagten:

„Wer die Ausbent will genießen,
Laß sich die Zubuß nicht verdrießen.“

Das walte Gott!

„Glück auf!“

Geyer, den 26. Februar 1880.

Christoph Louis Härtel.

Druck von A. Schanze in Thum.

H. Hartl H. Sax H.

